

BRUCHSTÜCKE

Eine Bestandsaufnahme

von Daniela Hoffmann

© 2022 Hoffmann Daniela

Herausgeber:in: Hoffmann Daniela
Umschlaggestaltung: Klein Simone
Lektorat: Klein Simone

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform
Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN
978-3-99139-083-1 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

für Christian

Weihnachtsferien

Die Weihnachtsferien hatten begonnen und für Axel stand eine aufregende Zeit bevor.

Heuer sollte es wieder ein großes Weihnachtsfest bei seiner Oma geben, welches nur alle zwei Jahre stattfand. Denn groß bedeutete, dass seine Cousinen und Cousins dabei sein würden.

„Auf Gisela freue ich mich am meisten“, sagte Axel am Tag vor der geplanten Ankunft zu seiner Mutter.

„Warum?“

„Sie ist eine Freundin zum Pferde stehlen und ich kann mit ihr Faxen machen, die Elke schon langweilig findet.“

Seine Mutter musste lachen. Elke war seine kleinere Schwester und sie hatte seine Scherze schon mehr als satt.

„Im Alpengasthof werdet ihr eine Schneebar bauen und am Abend werde ich ein Schokoladenfondue zubereiten“, erzählte seine Mutter ihm.

„Mah super! Und vermutlich wird es auch einen Fackellauf am ersten Jänner geben.“

„Ja natürlich. Papa hat jede Menge Fackeln eingekauft.“

Die Zeit zwischen Weihnachten und dem 30. Dezember, an dem sie zum Alpengasthof fahren würden, verging schnell und Axel hatte jede Menge Spaß mit den anderen Gästen.

xxx

Nun war fast die gesamte Familie mit zwei Autos ins Große Walsertal unterwegs. Sein Vater war schon einige Tage zuvor aufgebrochen, um die notwendigen Vorbereitungen für die erwarteten Gäste zu treffen. Deshalb fuhr Axel mit seinem Onkel mit. Nach einer Stunde Fahrt durch die zunehmend verschneite Landschaft erreichten sie ihr Ziel. Da es in den letzten Tagen nicht mehr so viel geschneit hatte, konnten beide Autos bis zum oberen Parkplatz zufahren. Von dort war es bis zum Alpengasthaus noch dreißig Minuten zu Fuß. Für Axel war es kein Problem, die Strecke in der Hälfte der angegebenen Zeit zu bewältigen.

Für diese Ferien hatte er einen großen Rucksack gepackt, worin sich diverse Kleidungsstücke, ein Weihnachtsgeschenk für die Köchin und seine Skischuhe befanden. Sein Vater hatte ihm versprochen, Anfang des neuen Jahres mit ihm Ski zu laufen. Ein tolles Skigebiet lag ganz in der Nähe, und was der Junge neben dem Wandern besonders gern tat, war Ski fahren, vor allem dann, wenn sein Vater sich dazu Zeit nahm. So trug Axel auf den Weg nach oben den Rucksack mit hinten angebundener Plastikbob auf den Schultern, in einer Hand seine Skistöcke und in der anderen seine Skier. Gisela, ebenso schwer beladen, und Axel hatten sich bereits ein Stück von den Erwachsenen abgesetzt.

Nach circa zehn Minuten blieben beide stehen und der Bub sagte zu seiner Cousine: „Hey, eigentlich sind wir sowieso viel schneller unterwegs, als die anderen! Meinst du, ich sollte meine Skier hier in den Schnee stecken? Dann gehen wir später zurück und holen sie. Mein Vater wird schon auf uns warten!“

„Das ist eine super Idee, und auch ich werde meinen Bob dalassen. Aber deine Stöcke behalten wir. Die werden uns später noch behilflich sein.“

Und das taten sie. Nach weiteren zehn Minuten hatte auch Axel seinen Bob stehen gelassen. Gisela nahm einen Skistock von ihrem Cousin und rastete noch einige Zeit am Wegesrand, während der Junge ein Stückchen allein voran ging. Schließlich blieb er stehen, schaute sich

um und war mit sich und der Welt zufrieden. Dabei lächelte der Lausbub über seinen Einfall mit den weggelegten Sachen.

Bald hatte Gisela ihn wieder eingeholt und die beiden waren wirklich froh, für das letzte, etwas steilere Stück, die Skistöcke behalten zu haben.

Kurz vor ihrer Ankunft stieß Axel seinen berühmt-berüchtigten Pfiff aus, den ihm der ortsansässige Jäger beigebracht hatte. Daraufhin kam sein Vater an die Tür, um die beiden zu empfangen. Obwohl erst drei Tage getrennt, war das eine ziemliche Wiedersehensfreude.

Auch die Begrüßung der Köchin fiel sehr überschwänglich aus. Axel gab ihr das mitgebrachte Weihnachtsgeschenk. Zur Stärkung nach dem Fußmarsch bekam er ein belegtes Brot, welches er mit Gisela teilte. Beide gingen zurück in die Gaststube. Während sie sich das Brot schmecken ließen, öffnete sich die Tür erneut, und herein kam der Rest der Familie.

Sogleich fing Axels Onkel zu schimpfen an: „Sagt einmal, seid ihr ganz verrückt geworden? Lasst die Skier und die Bobs einfach mitten am Weg stehen!“

Axel lachte und sagte: „Aber Onkel, reg dich doch nicht so auf! Wir wollten gerade wieder raus und die Sachen holen.“ Im selben Augenblick sprangen die beiden von ihren Stühlen auf und rannten hinaus. Dort stellten sie fest, dass alle Sachen vor dem Haus standen.

Sie kehrten zurück in die Stube und der Onkel sagte: „Wie ihr seht, haben wir die Sachen bereits eingesammelt, fast hätten wir sie nicht tragen können!“

„Aber Onkel, dafür haben wir euch ja mitgenommen!“

Da stimmte schließlich auch der Onkel in das Gelächter ein. Axels Vater hatte in der Zwischenzeit einen Begrüßungstrunk für alle gerichtet, der nun verteilt wurde.

Nachdem Axel diese Feuerprobe bestanden hatte, hoffte er, dass auch die anderen Ferienhöhepunkte so lustig sein würden.

Bulgarien/Varna

Ein weitläufiger Sandstrand, monatelang nur Sonnenschein: Wer möchte nicht so ein Leben genießen? Sibylle hatte das Glück, im Sommer einen Job als Empfangsdame in einem Vier-Sterne-Hotel zu bekommen. Sie fuhr nach Varna in Bulgarien. Dort erwartete sie eine großzügige Hotelanlage mit allem Komfort für die Gäste. Obwohl schon in den Achziger Jahren erbaut, wurde das Hotel allen Ansprüchen gerecht. In den etwa hundert Zimmern gab es zusätzlich zu den Standardeinrichtungen eine Klimaanlage, einen kleinen Kühlschrank und einen Balkon. Von beiden Seiten aus konnten die Urlauber das azurblaue Meer sehen.

Sibylle hatte während der gesamten Saison viel zu tun. Die Arbeit machte ihr viel Spaß und den Ausgleich fand sie an ihren freien Tagen. Die junge Dame konnte dann alle Freizeiteinrichtungen der Hotelanlage gratis benutzen. Es gab zwei Tennisplätze, wo sie manchmal gegen allein reisende Touristen ein flottes Match spielte. Der Tennisplatz war bequem zu Fuß über die breite gewundene Zufahrtsstraße, die zum Hotel führte, zu erreichen. An dieser standen auch einige bunte Parkbänke unter Schatten spendenden Bäumen. Weitere fünfhundert Meter entfernt gab es einen Seitenweg, über den man den Süßwasserpool erreichte. Der Pool war oval und hatte zwei Wasserrutschen, weshalb er hauptsächlich bei den Kindern sehr beliebt war. Es führte auch eine kleine Brücke darüber. An einem Ende befand sich eine große Trauerweide und am anderen kam man direkt zum herrlichen Strand.

Wenn Sibylle am Abend frei hatte, ging sie am liebsten an diesem Sandstrand entlang zum Schwesternhotel, welches sie nach einer halben Stunde erreichte. Dort holte sie ihre Freundin Dagmar ab, mit der sie dann zum Steg zurück ging, der vis-a-vis ihres Hotels lag. Dieser Steg führte ins Meer und es machte jede Menge Spaß, nach einem anstrengenden Arbeitstag in das kühle Nass zu tauchen. Danach, wenn bereits die Sterne funkelten, gingen sie gemeinsam in das Hotel, um Abend zu essen.

Sibylle hatte noch nie so einen tollen Job gehabt und dachte nicht viel an zu Hause. Gegen Ende der Saison war sie trotzdem froh, dass es wieder nach Hause ging. Aber nächstes Jahr würde sie wieder kommen, das war gewiss.

Beschreibung einer Abendstimmung

Unsere Reiseleiterin lud uns zu einem abendlichen Spaziergang ein, um den Sonnenuntergang am Rande des Canyons zu erleben. Das durfte ich mir keinesfalls entgehen lassen und so schnappte ich mir einen dicken Pullover und meine Kamera und machte mich auf den Weg zu unserem Treffpunkt. Nach einem kurzen Pfad in den Wald erreichten wir unser Ziel, die Schlucht. Wir hatten noch genügend Zeit, uns die besten Plätze zum Fotografieren zu suchen. Es war das erste Mal, dass wir während dieser USA-Reise richtig Zeit zum Verweilen hatten, und da war so eine Abendstimmung wohl der richtige Anlass dafür. Zuerst färbte sich der Himmel rosig. Kann man wirklich rosig sagen? War es nicht auch ein bisschen hellorange? Eine solch zarte Farbzusammensetzung ist schwer zu beschreiben, und noch dazu zogen leichte Schleierwolken über den Canyon. Nur langsam wurde es dunkler. Das Schauspiel war so beeindruckend, dass die Zeit stillzustehen schien. Plötzlich hörte ich ein „Klick“ in meiner Nähe und erschrak, ich hatte noch kein einziges Foto geschossen, was ich nun schnell nachholte. Von meinem Standort aus konnte ich auf der vis-à-vis Seite einen langgestreckten Felszug sehen, der an seinem Ende abrupt in die Tiefe stürzte. Dadurch wurde der Blick

auf eine dahinter liegende weite Ebene freigegeben. Die Ebene wirkte schon schwarz, aber der Himmel hatte von diesem Winkel betrachtet eine gelbliche Farbe angenommen. Dann kam die Dunkelheit ziemlich rasch und ich erhaschte im Weggehen noch schnell ein Foto von dem Baum, an dem ich die ganze Zeit gelehnt hatte. Zuerst dieses Stillstehen der Zeit und dann diese Eile – ich ärgerte mich, dass ich nicht die ganze Nacht hier draußen bleiben durfte.

Übersiedlung mit der Firma

„Hast du schon gehört, dass es heuer im Sommer wegen der Übersiedlung eine Urlaubssperre gibt?“, fragte Josi aus der Kanzlei ihre Kollegin Beate, die Sekretärin des Direktors.

„So ein Blödsinn. Die eigentliche Übersiedlung findet etappenweise statt und jedes der alten Häuser wird zu einer anderen Zeit dran sein. Das dauert zwei Wochen, und für uns bedeutet es zwei Wochen Urlaubssperre im Spätherbst. Der Direktor hat mir gerade den Brief an die Bediensteten diktiert. Den bekommt ihr morgen“, erklärte Beate, die in ihrer zweiten Funktion die Vertretung des Verwaltungsführers innehatte. Zurzeit war sie mit beiden Funktionen mehr als ausgelastet und sie freute sich schon auf den baldigen Dienstantritt der neuen Direktionssekretärin, denn schließlich waren dann fünfhundert Mitarbeiter zu betreuen und nicht wie bisher hundertfünfzig. Beate würde nach der Übersiedlung die Personalagenden des Verwaltungsführers voll übernehmen. Für die Sommermonate, zur Übernahme der Personalakte aus den anderen Häusern, war ihr eine Ferialpraktikantin zur Seite gestellt worden. Diese kümmerte sich vor allem um die EDV-unterstützte Erfassung der Personaldaten.

Aufgrund der vielen Arbeit und einiger Urlaubsabwesenheiten verging die Zeit bis zur Übersiedlung wie im Flug. Am letzten Tag vor der Übersiedlung, am Donnerstag, war schon fast alles in Schachteln gepackt. Beates Kisten waren mit „Wichtig“, „noch wichtiger“ und „sehr wichtig“ beschriftet. Die sehr wichtigen Unterlagen würde sie

schon vor der Abfahrt am nächsten Tag in der Früh einpacken. Dazu gehörten auch einige Schreibutensilien. Auf ihr neues Büro freute sie sich schon, endlich im Grünen! Aber ein wichtiger Termin stand noch aus. Der Direktor hatte einige Bedienstete zur Übergabe der Dienstverträge eingeladen. Nachdem einige der Schachteln den Gang blockierten, war nur mehr in ihrem Büro Platz für Wartende. Die fünf bestellten Personen kamen dort nur mit Müh und Not unter. Aber auch in dieser stressigen Phase nahm sich der Direktor für die einzelnen Personen Zeit, und so mussten die anderen eben warten. Beate unterhielt sich mit jenen, die bei ihr warteten. Darum konnte sie die ganze Zeit nicht weiterpacken, was bedeutete, dass sie länger bleiben müssen würde.

Josi, ihre Kollegin aus der Kanzlei, kam zu ihr und fragte sie: „Wie geht es dir?“

„Der Direktor übergibt noch die letzten Dienstverträge. Dann muss ich noch eine Schachtel packen, und für morgen hab ich auch noch etwas, denn wir werden noch auf die Post warten.“

„Das musst auch noch du machen? Wird dir das alles nicht schön langsam zu viel?“ fragte sie fast mütterlich.

„Na ja, es geht schon! Und wie geht es dir?“

„Ich freu mich schon, wenn das hier vorbei ist, warum ich mir das antu’, weiß ich allerdings nicht!“, Josi war knapp vor ihrer Pension und hatte sich einen angenehmeren Abschluss ihrer vielen Dienstjahre vorgestellt.

Die Kolleginnen aus der Kanzlei waren auch schon ganz gespannt auf ihre neuen Aufgaben und eine war schon wegen einer kleinen Magenverstimmung ausgefallen.

„Na ja, warten wir's ab, ob es bald besser wird! Bis morgen!“ sagte Beate und Josi ging nach Hause.

Beate musste noch ziemlich lange bleiben. Auch der Freitag war recht turbulent und sie freute sich schon sehr auf das Wochenende. An diesem Wochenende hätte die junge Frau wirklich jemanden gebraucht, um über all die Belastungen zu reden. Aber ausgerechnet am Samstag war der Jahrestag vom Todestag ihres ersten festen Freundes, der viel zu früh verstorben war. Daran musste sie gerade denken.

Zu Hause angekommen, telefonierte Beate also mit Leuten, die sie schon ewig nicht gesehen hatte.

„Hallo Martina, lange nichts gehört“, begrüßte sie ihre ehemalige Schulkollegin, zu der sie losen Kontakt pflegte.

„Du bist gut. Wer ist denn dauernd im Stress?“

„Ja, schon gut. Hast du am Wochenende Zeit, ich möchte quatschen.“

„Nein leider nicht, meine Familie trifft sich. Aber im Oktober machen wir was. Versprochen“

„Super, melde dich einfach.“

Das Gespräch mit Karin, einer anderen Freundin, mit der sie während der Schulzeit oft in ihrem Stammcafé war, verlief ähnlich und schließlich beschloss sie, allein dorthin zu gehen. Doch dann fiel ihr Werner ein, den würde sie anrufen. Der ehemalige Kellnerlehrling hatte immer ein offenes Ohr für sie gehabt und manchmal war er ihr wie ein kleiner Bruder mit großer Erfahrung vorgekommen.

Beate fand seine Telefonnummer in einem alten Kalender. Dabei wurde ihr bewusst, wie lange sie Werner nicht mehr gesehen hatte.

Es meldete sich zuerst nur seine Mutter, aber er war zu Hause.

„Hallo Beate, dass du dich wieder einmal meldest!“, sagte Werner.

„Na ja, ich dachte gerade ans Café, und plötzlich fiel mir ein, dass ich deine Nummer noch wo hab! Ich dachte, wir könnten wieder einmal plaudern so wie früher!“

„Das wäre spitze, aber heute hab ich noch bis zehn Uhr Dienst. Wenn du möchtest, können wir uns morgen sehen!“

„Wo arbeitest du denn?“

„In der Mariahilfer Straße im bekanntesten Schnellimbiss“

„Wie wäre es, wenn ich hinkomme, dann sehe ich dich in Action!“

„Na dann bis später“

Beate freute sich, dass diese Verabredung so gut geklappt hatte und stellte sich auf einen langen Abend ein. Sie würde erst gegen Ende seines Dienstes auftauchen, um ihn abzuholen. Der würde sich wundern.

Werner freute sich sehr, als Beate ihn abholte, damit hatte er nicht gerechnet. Jetzt musste er nur noch rasch einen Telefonanruf erledigen, dann gehörte der Abend ihnen. Die Beziehung zu Beate wieder aufzunehmen war genau nach seinem Sinn, obwohl ... Na ja, er würde sich überraschen lassen.

Beate erzählte viel, und hätte Werner sie nicht gebremst, hätten die beiden die ganze Nacht geplaudert.

„Was machen wir nun?“, fragte er fadenscheinig.

„Na ja, jetzt ist es schon so spät, am besten du kommst gleich zu mir!“

„Ja und was ist mit uns? Ich meine, wie soll es mit uns weitergehen?“

„Lass dich überraschen!“ Beate war richtig aufgekratzt.

„Du hast dich über ein Jahr lang nicht bei mir gemeldet! Früher hast du immer gesagt, ich bin wie ein kleiner Bruder für dich. Aber, Beate, ich bin nicht mehr siebzehn, und du weißt, was ich auch schon damals von dir wollte!“

„Ich hab gesagt, du sollst mit mir kommen und damit basta, einverstanden?“

Natürlich war Werner einverstanden. Als er Beate seinerzeit als Siebzehnjähriger kennengelernt hatte, war sie schon vierundzwanzig, aber er hatte immer das Gefühl gehabt, sie vor dieser furchtbaren Welt, in die sie so gar nicht hinein passte, beschützen zu müssen. Damals hatte er sie mit ein paar Achteln Rotwein verwöhnt, aber an den Tag, als sie mit ihrem Freund ankam, konnte er sich noch allzu gut erinnern. Ihre Beziehung zu diesem Mann hätte er schon noch gern geklärt, aber weil sie so entschlossen gewirkt hatte ...

Am nächsten Morgen fiel es den beiden schwer, munter zu werden. Wenn Beate nicht versprochen hätte, am Samstag ausnahmsweise in die Firma zu kommen, hätte sie gekniffen. Es war eine herrliche Nacht gewesen und Beate fühlte sich entspannt und voller Tatendrang.

Der Samstag und die folgende Woche verliefen besser als erwartet. Trotz der ungenauen Beschriftung der Schachteln konnte Beate ihre Unterlagen wiederfinden. Die wichtigsten Sachen waren schnell in die Kästen geschichtet, jetzt gab es genug Platz. Bald hatten alle Kolleginnen und Kollegen ihre Arbeit wieder, wie gewohnt aufgenommen und auch der Verwaltungsführer konnte seine Arbeit wieder voll übernehmen. Beate unterstützte ihn dabei, so gut es ging und sie war froh, dass ihre Doppelbelastung bald ein Ende haben würde.

In ihrer Freizeit traf sie sich jetzt oft mit Werner, und er übernachtete immer öfter bei ihr. Bis er schließlich fix zu ihr zog. Er fühlte sich in seinem Job beim Schnellimbiss scheinbar wohl und Beate hatte das Gefühl, dass er einige schlechte Angewohnheiten von früher abgelegt hatte und in den zwei Jahren, die sie ihn nicht getroffen hatte, erwachsener geworden war.

Beate freute sich auch schon auf ihre eigene Wohnungs-Übersiedlung und war froh, dass Werner ihr bei dieser Übersiedlung helfen würde. Sie musste auf alle Fälle die Schachteln besser beschriften.

Beate merkte nicht, dass sich etwas an der Beziehung zwischen ihr und Werner rasch veränderte. Auf einmal hatte er nicht mehr den richtigen Spaß daran, beim Schnellimbiss zu arbeiten.

„Weißt du, die sind dort alle so komisch! Außerdem hat sich ein Mädels in mich verliebt!“

„Kannst du nicht in eine andere Filiale wechseln?“

„Das ist nicht so einfach. Wenn man schon wo zugeteilt war, fragen die immer, warum man wechseln will. Die haben auch ihre Vorschriften!“

Jedenfalls begann er Anfang Dezember mit der Arbeitssuche. Das war eine schwierige Zeit im Gastgewerbe. Trotz der kommenden Urlaubszeit wollten die Gastwirte nicht zusätzlich investieren. Er kam oft tagelang nicht zurück, übernachtete bei seinen Eltern oder traf sich mit Freunden, wo er, wie er sagte, hängen blieb.

Beate finanzierte den gesamten Einkauf. Geld hatte sie von Werner nie gesehen, aber sie wollte ihn keinesfalls verlieren.

Als sie schließlich Martina traf, erzählte sie der ehemaligen Schulfreundin von ihrer neuen privaten Situation.

„Ich weiß nicht so recht, wie es jetzt weitergehen soll“, gestand sie. „Wir haben nie über Liebe gesprochen und der Altersunterschied macht sich bemerkbar, obwohl Werner reifer geworden ist.“

„Aber wenn er dir nur auf der Tasche liegt, wirst du es mit der höheren Miete in der neuen Wohnung kaum schaffen. Er muss auch etwas beitragen!“ Martina wohnte schon lange mit ihrem Freund zusammen und hatte nur gute Erfahrungen damit gemacht.

„Du hast ja recht“, seufzte Beate.

Am Abend kam Werner besoffen zurück und das machte sie sehr wütend, denn sie hatte sich vorgenommen, ein klärendes Gespräch mit ihm zu führen. So aber war ihr mit einem Mal klar, dass diese Beziehung keinen Bestand haben konnte.

Das rote Kleid

Fast geräuschlos glitt der letzte Nachtzug aus der Halle. Der Bahnsteig war leer bis auf einen einzelnen Mann. Er hatte sich eine Zigarette angezündet und starrte dem Zug nach, dessen rote Schlusslichter rasch kleiner wurden.

Rot! War das Kleid, das sie an ihrem ersten gemeinsamen Abend getragen hatte, nicht rot gewesen?

Wenn er sie jetzt in Gedanken vor sich sah, war es schwer sich vorzustellen, wie sehr er Alice damals geliebt hatte!

Ja, sie war sogar seine große Liebe gewesen.

Das hatte Hans zumindest gedacht, damals vor dreißig Jahren.

Was hatte er mit diesen gemeinsamen Tagen bezweckt? Warum hatte er sie hierher in seine und schließlich auch ihre vertraute Umgebung

eingeladen? War nicht alles schon längst vorbei? Vergessen? Nicht mehr wert, seine Zeit damit zu verschwenden?

Er schüttelte angewidert den Kopf, warf die heruntergebrannte Zigarette weg und ging zurück zu seinem Auto. Hierherinnen hing noch ihr Geruch.

Wieso war er so brutal zu sich selbst und schließlich auch zu Alice gewesen? War das eine Charakterschwäche, die Hans erst jetzt mit seinen fünfzig Jahren an sich erkannte?

Allerdings: War es nicht endlich auch an der Zeit, mit seinem Selbstmitleid aufzuhören?

Vor dreißig Jahren war sie ihm zum ersten Mal begegnet. Auf dem Feuerwehrball war es gewesen, sie in einem roten Kleid. Ja, er erinnerte sich genau. Hans wusste auch, dass er sofort sämtliche seiner Kollegen vergessen hatte und nur mehr sie sah. Er war von ihrer Erscheinung wie magnetisiert gewesen. Er hatte nicht anders gekonnt. Hans war auf sie zugegangen: „Wollen wir tanzen?“ Er hatte die Frage mehr als Aufforderung gestellt. Sie hatte nur stumm genickt.

Erst heute hatte Alice zugegeben, dass es ihr damals genauso ergangen war, und dass auch sie in ihrem Leben seither keine solche Begegnung mehr erlebt hatte.

Hans war automatisch nach Hause gefahren. Er kannte die Strecke, er fuhr sie jeden Tag. Manchmal auch spät abends, wenn er den letzten Zug nahm, der ihn aus der Stadt hierher brachte.

Zu Hause! War es je sein zu Hause gewesen, seit sie weg war? Zwanzig Jahre hier leben und immer das Gefühl haben, nur das halbe Leben zu leben. Rechtfertigte das nicht sein heutiges Verhalten? Hans hatte es nicht geschafft, den liebenden Ex-Ehemann zu spielen, zu dem sie jederzeit zurückkommen konnte. Warum sollte er das tun? War er es?

Hatte Alice nach all den Jahren das Recht, ihn mit Haut und Haaren zu nehmen und sein Leben nach ihrer Fassung weiter zu spinnen?

Sie hatte es lange genug getan! Jetzt nicht mehr! Mit ihm nicht mehr.

Aber als Alice in letzter Zeit wiederholt an seinem Blumenladen vorbeigekommen war, hatte Hans ihr eines Tages zugewinkt. War der Blumenladen nicht auch ihre Idee gewesen? Nun ja, es war jetzt seine Berufung und darüber konnte er Alice am allerwenigsten böse sein.

Ja, aus einer Laune heraus hatte er ihr zugewinkt. All die Wochen davor hatte er es nicht gewagt, aber an jenem sonnigen Tag dachte Hans: „Vielleicht sollte ich ihr einmal winken, bei ihrem wöchentlichen Spaziergang. Vielleicht kommt sie ja sogar nur deshalb vorbei, weil sie auf ein Zeichen von mir wartet. Wenn ich immer nur darüber nachdenke, und das schon seit fünf Monaten, werde ich es nie erfahren!“

Tatsächlich nahm Alice sein Winken wahr. Sie ging in den Laden, begrüßte ihn, aber mit einer kühlen Distanz, die er von keinem anderen Kunden erwartet hätte.

Nachdem aber der erste Schritt getan war, musste der zweite folgen und er musste sie fragen.: „Warum bist du hier?“

„Meine Tante ist gestorben, wie du weißt. Da gibt es noch verschiedene Formalitäten zu erledigen!“

„Lüg nicht!“, fuhr er sie an, ohne es gewollt zu haben, an: „Fünf Monate dauert so etwas nicht!“

„Gut, Hans! du hast recht. Ehrlich gesagt, wollte ich endlich mit dir reden, reden über uns!“

„Na siehst du, ist ja gar nicht so schwer, ehrlich zu sein! Am besten wird es sein, du kommst nächstes Wochenende ins Haus. Zu Hause redet es sich doch am besten.“

„Du meinst ich soll bei Euch wohnen? Als wenn ich immer hier gewesen wäre?“

„Du kannst Sophies Zimmer haben“, schlug Hans vor. „Die ist beim Ski fahren mit Freunden.“

„Ja, ich weiß. Sie ist schließlich auch meine Tochter.“

Nach einem längeren Gespräch war Alice nicht geblieben. Jetzt saß sie im Zug und fuhr wieder. Die Angelegenheit, wegen der sie gekommen war, war längst erledigt und sie würde mittwochs nicht mehr am Blumenladen vorbeigehen. Die roten Schlusslichter des Zuges waren genauso vergangen, wie ihr rotes Kleid. Und genauso vergangen wie die zwanzig Jahre, in denen er das Gefühl gehabt hatte, nur ein halbes Leben zu leben. Jetzt war ihm klar: Wenn sie sich damals nicht getrennt hätten, wäre es nie *sein* Leben gewesen.

Ein romantischer Abend

Martha und ihr Lebensabschnittsgefährte Udo waren nach einem anstrengenden Arbeitsjahr einfach weggefahren und für einen Monat in Griechenland geblieben. Der Ort, an dem sie im Vorjahr gewesen waren, hatte sie wieder am meisten inspiriert. Aber diesmal wollten sie nicht im Hotel wohnen. Erstens waren die Preise sehr gestiegen und zweitens hatten sie im Vorjahr einen netten jungen Mann kennen gelernt, der sie zu sich in seine Pension eingeladen hatte. Dieses Angebot von Ala nahmen sie dankend an. Die erste Woche mussten sie fast durchwegs im Zimmer verbringen, weil sie die fettreichen Mahlzeiten, wie sie in der Pension zubereitet wurden, nicht gewöhnt waren. (Im Hotel hatte es immer Ausweichmöglichkeiten gegeben.)

Doch ab der zweiten Woche konnten sie die Sonne und die Wärme in vollen Zügen genießen. Ala schlug ihnen vor, doch eines seiner Motorboote zu nehmen, um auch einmal einen kleinen Nachtausflug zu machen. Diese Idee nahmen sie begeistert an.

„Ala hat erzählt, dass er bei seiner letzten Trainingsfahrt mit dem Boot einen Hai gesehen hat“, berichtete Martha aufgeregt, als sie und Udo nach dem Abendessen aufgebrochen waren und am Strand in Richtung Bootssteg schlenderten. Udo hatte eine große Tasche mitgenommen.

„Lass Dich doch von Alas Gerede nicht verunsichern! Er hat auch gesagt, dass er bei der nächsten Motorboot-Weltmeisterschaft gewinnen wird. Meines Wissens gibt es eine solche Disziplin gar nicht! Außerdem hast du dich schon die ganze Zeit auf unsere nächtliche Ausfahrt gefreut.“

„Ja so ist es. Sag, was hast du eigentlich in deiner Tasche?“

„Das wirst du schon sehen“, gab sich Udo geheimnisvoll.

Als sie den Steg endlich erreicht hatten, kletterten sie in das für sie bereitgestellte Boot. Udo versuchte es in Gang zu setzen, aber der Motor stotterte nur. Beim zweiten Mal ging es Udo nicht viel besser.

„Sag was ist denn los? Haben wir etwa kein Benzin?“, fragte Martha ungeduldig.

„Aber nein! Es wird schon.“ beschwichtigte Udo.

Beim dritten Versuch schließlich sprang der Motor an und sie fuhren langsam am Strand entlang. Nach einiger Zeit sahen sie in der Ferne viele Lichter schimmern.

„Ob das wohl Athen ist?“, fragte Martha.